

Fazit und Ausblick

Die Tagung hat die Probleme nicht unter den Teppich gekehrt, sondern die immer noch bestehenden vielfältigen Defizite gerade in den ländlichen Regionen der neuen Länder benannt und freimütig diskutiert. Die Veranstaltung blieb jedoch nicht bei dieser Analyse stehen, sondern in vielen Beiträgen wurden wertvolle Anregungen gegeben, wie trotz drückender Arbeitslosigkeit, finanzieller Restriktionen sowie Rückgang und Alterung der Bevölkerung Zukunftsperspektiven für die Regionen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen eröffnet werden können. Nachfolgend die wichtigsten Ergebnisse des Erfahrungsaustausches in kurzen Thesen:

- (1) Zentrale Botschaft der Tagung war das klare Bekenntnis zu einer breiten Abstimmung und einem umfassenden Erfahrungsaustausch zwischen den Ländern und Regionen im mitteldeutschen Raum auf der Basis der „Initiative Mitteldeutschland“ der drei Ministerpräsidenten im Jahr 2002. Auf dieser Grundlage sollen die Zusammenarbeit intensiviert und regelmäßige Gelegenheiten zu Diskussion und Gedankenaustausch angeboten werden, um gemeinsam die Herausforderungen des demografischen Wandels, der Globalisierung und der anhaltenden Unterbeschäftigung anzunehmen und Chancen zu entdecken.

- (2) Die erfolgreiche Ländergrenzen übergreifende Zusammenarbeit in der Dübener Heide kann als Vorbild für andere Regionen gelten. Unabhängig von Ländergrenzen wird das Potenzial des Naturparks der Dübener Heide gemeinsam entwickelt und vermarktet. Viele Projektideen, die aus der Bürgerschaft „von unten“ vorgeschlagen wurden, sind zu Projekten ausgearbeitet und umgesetzt worden. Die Möglichkeiten eines professionellen Regionalmanagements werden konsequent genutzt und sollen fortgeführt werden.

- (3) Wie in der Dübener Heide gilt es in allen Regionen, die vorhandenen Potenziale und Stärken für die jeweilige Regionalentwicklung zu nutzen. Dies können Naturressourcen, wie die Schönheit der Landschaft für Naherholung und Tourismus, Bodenschätze, Bodenfruchtbarkeit, schiffbare Flüsse etc. ebenso sein wie die Ausstattung mit hochwertiger Verkehrsinfrastruktur, mit strukturbestimmenden Betrieben und/oder Industrien, mit kulturellen Leuchttürmen oder prägenden Traditionen. Auf diese Stärken gilt es sich gemeinsam zu einigen (Leitbild) und eine eigenständige Entwicklung anzustreben, die im Idealfall ein Alleinstellungsmerkmal erzeugt, in der Bevölkerung auf breite Akzeptanz stößt und somit zur Identität mit der Region beiträgt.
- (4) Nach 15 Jahren Aufbau Ost werden sowohl bei der EU als auch beim Bund zunehmend die Förderprioritäten geändert. Vor diesem Hintergrund sind die laufenden und die noch zu erwartenden Fördermittel der neuen Förderperiode 2007 bis 2013 konzentriert zum Abbau bestehender Infrastrukturdefizite und zum Aufbau einer leistungsfähigen, selbsttragenden Wirtschaft zu verwenden.
- (5) Die hoffnungsvollen Beispiele aus einigen Städten und Regionen machen Mut. Seit Jahren entwickelt sich die Industrie der neuen Länder in wichtigen Branchen mit kräftigen Zuwachsraten und neue, hochproduktive Arbeitsplätze entstehen. Vielfach sind die Lohnstückkosten unter den westdeutschen Branchenvergleichswert gesunken. Die Standortvorteile der (noch bestehenden) Förderung, niedrige Lohnkosten, preiswertes Bauland, zentrumsnahe Brachflächen sowie verfügbare, preiswerte Büros und Wohnungen in allen Qualitätsstufen sind bei der Vermarktung in den Vordergrund zu stellen.

- (6) Der Abwanderungsneigung der nachwachsenden Generation muss im Interesse der Regionalentwicklung begegnet werden. Besonders den gut ausgebildeten, flexiblen jungen Menschen müssen berufliche und familiäre Chancen in ihrer Heimat eröffnet werden. Deshalb sind als Haltefaktoren vor allem die Stärkung der Heimatbindung, die Erleichterung beim Zugang zu Wohneigentum, die Einbindung Jugendlicher in Vereins- und Gemeinwesenarbeit sowie die Übernahme sozialer Verantwortung im Ehrenamt zu beachten.
- (7) Zwei Drittel des Bevölkerungsrückganges sind durch ein Geburtendefizit verursacht. Nicht nur wegen der Probleme am Arbeitsmarkt erfüllen sich viele Paare ihre Kinderwünsche immer weniger. Vielfach werden die Kommunen und das konkrete Lebensumfeld subjektiv als familien- und kinderfeindlich wahrgenommen. Die Verantwortlichen in den Städten und Gemeinden sind daher aufgefordert, ein Wohn- und Lebensumfeld, u.a. im Zuge des Stadtumbaus, zu schaffen, das von jüngeren Menschen auch als familien- und kinderfreundlich empfunden wird.
- (8) Als Möglichkeiten für eine familienfreundliche Kommunalität wurden genannt:
- Bauplätze für junge Familien bereit stellen und bezuschussen,
 - flexible Öffnungszeiten der Kindereinrichtungen schaffen, damit die geforderte Flexibilität am Arbeitsplatz mit den Öffnungszeiten einher geht,
 - Bildungseinrichtungen in erreichbarer Entfernung vorhalten,
 - flexible und attraktive Bedienformen beim ÖPNV vorhalten,
 - für ein (kommunales) Klima sorgen, in dem junge Familien sich angenommen und wohl fühlen.
- (9) Der demografische Wandel sollte künftig bei allen Entscheidungen der öffentlichen Hand stets berücksichtigt werden (Demografie-TÜV). Dabei sind neben den berechtigten Forderungen und Wünschen junger Familien gleichberechtigt auch die Bedürfnisse der

Alten und Mobilitätsbeeinträchtigten bei der Umgestaltung der kommunalen Infrastruktur zu beachten (Barrierefreiheit). Neue Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, wie „junge Alte pflegen alte Alte“, und des Zusammenlebens (Mehrgenerationenhäuser) sind anzuregen zu unterstützen.

(10) Viele Infrastruktureinrichtungen sind in den letzten Jahren entstanden, ohne dass die Unterhaltungskosten berücksichtigt wurden. Die rückläufigen Fördermöglichkeiten und die zunehmende Verschuldung von Staat und Kommunen in Deutschland erfordern eine wesentlich stärkere Konzentration der Fördermittel auf „strategische Projekte“. Die Zeiten, in denen überall alles gefördert wurde, sollten endgültig der Vergangenheit angehören.

(11) Als Verteilungsprinzip öffentlicher Infrastruktur sowie privater und öffentlicher Angebote bietet das Zentrale-Orte-Konzept der Raumordnung einen geeigneten Rahmen. Es sichert auch in peripheren ländlichen Räumen Entwicklungsmöglichkeiten und eine grundlegende Daseinsvorsorge und ist dennoch geeignet, die finanziellen Mittel sinnvoll zu konzentrieren (dezentrale Konzentration). Neben diese räumliche Konzentration tritt ergänzend eine „inhaltliche Konzentration“, d.h. eine Region muss sich auf der Basis eines gemeinsamen Leitbildes auf abgestimmte und prioritäre Leitprojekte einigen (integrierte ländliche Entwicklung), damit eine Förderung erfolgreich beantragt werden kann.

(12) Die Moderation dieser konflikträchtigen regionalen Prozesse erfordert den längerfristigen Einsatz eines professionellen Regionalmanagements. Von daher ist auch über die laufende Förderperiode die Fortführung des Regionalmanagements zur zielgerichteten Umsetzung der regionalen integrierten Konzepte (REK, ILEK) sicher zu stellen.

- (13) Die mit dem Stadtumbau Ost verbundenen Chancen zur Aufwertung der Städte zu attraktiven Lebensräumen mit hoher Lebensqualität einschließlich der Erhaltung und Pflege ihrer wertvollen historischen Bausubstanz sind ein wichtiger weicher Standortfaktor, stärken die Identifikation der Bürger mit ihrem Wohnort und schaffen die Voraussetzung für Zuwanderung.
- (14) Eine strategische Antwort auf die Zumutungen der Globalisierung ist die Ausgestaltung von Metropolregionen. Die sich allmählich formierende Metropolregion Halle/Leipzig – Sachsendreieck soll unter Einbeziehung der Thüringer Städtereihe und der Oberzentren Sachsen-Anhalts wesentliche Potenziale in Mitteldeutschland vernetzen und damit dem Aufbau in den drei Ländern zu einem neuen Entwicklungsschub verhelfen. Besonderer Schwerpunkt ist dabei auf die bessere innere und äußere Verkehrserschließung, die Stärkung von Forschung und Entwicklung sowie auf die gemeinsame Vermarktung der Wirtschaftsregion zu legen. Die ländlichen Räume sind in die Erarbeitung der Strategie einzubeziehen.
- (15) Umfangreiche Maßnahmen im Rahmen der Dorferneuerung haben aus vernachlässigten Landstrichen wieder hübsche Dörfer gemacht. Die Stabilisierung der ländlich-peripheren Gebiete könnte dennoch scheitern, wenn es nicht gelingt, die Landwirtschaft als das wirtschaftliche Rückgrat der ländlichen Räume zu erhalten. In diesem Sektor liegen vielfach noch ungenutzte Entwicklungsreserven im Bereich der Tierproduktion, der Veredelung und der Direktvermarktung. Damit Landwirtschaft eine Zukunft hat, muss es gelingen, junge Nachwuchskräfte für diesen Erwerbszweig zu gewinnen.

